

Unterrichtsbaustein 4b ‚Geld oder Liebe – was sollte uns Sorgearbeit wert sein?‘ (Version für die Sek II)

Erläuterungen zum Baustein

Dieser Baustein kann auch unabhängig von den anderen Materialien zum Thema Arbeit verwendet werden. Es gibt zwei Versionen: Version 4a ist für den Einsatz in der Sekundarstufe I gedacht. Er arbeitet stärker mit Fallbeispielen, unterscheidet sich in einzelnen Aufgabenformulierungen von der Version für die Sekundarstufe II und enthält an manchen Stellen zusätzliche Erläuterungen. Version 4b ist für die Sekundarstufe II angelegt und mit Blick auf die stellenweise abstrakteren Aufgabenstellungen anspruchsvoller. Die Textauszüge sind jedoch identisch. Die Versionen lassen sich auch zur Differenzierung verwenden.

In diesem Baustein wird der Arbeitsbegriff ausgeweitet und der Fokus auf Formen unbezahlter Sorgearbeit wie Hausarbeit, Kinderbetreuung oder Pflege von Alten und Kranken gelegt. Dadurch wird ein kritischer Blick auf den Begriff Arbeit ermöglicht, der verdeutlicht, welche unbezahlten Anstrengungen und problematischen Rollenvorgaben durch den Arbeitsbegriff traditionell ausgeblendet werden. Die Materialien knüpfen an die dritte Frage im Selbsteinschätzungsbogen aus Baustein 1 an, inwiefern Schüler:innen dazu bereit sind, unbezahlt zu arbeiten. Sie werfen die Fragen auf, ob die Ausübung von (unbezahlter) Sorgearbeit aktuell gerecht verteilt ist, inwiefern sie angemessen finanzielle und soziale Anerkennung findet und welche Alternativen in der gesellschaftlichen Verteilung von und Umgang mit Sorgearbeit denkbar wären. Mit der vermutlich aufkommenden Dissonanz zwischen der Selbsteinschätzung, dass Lernende nicht unentgeltlich arbeiten würden und der Tatsache, dass Frauen dies historisch und auch heute noch in sehr vielen Fällen tun, ist ein Problem aufgeworfen, das die Bearbeitung der nachfolgenden Materialien motiviert.

M1 führt in das Themenfeld der unbezahlten, häufig unsichtbaren Sorgearbeit ein. Dies geschieht durch einen Werbefilm von Dr. Oetker aus den 1950er-Jahren sowie durch den Text einer Gesetzesreform von 1977, die Ehefrauen Erwerbstätigkeit erlaubt, solange sie ihren häuslichen Pflichten weiterhin nachkommen können. In Aufgabe 1 geht es zunächst um eine Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die ungleiche Verteilung von Sorgearbeit begünstigen. Durch den Rückbezug auf den Selbsteinschätzungsbogen aus Baustein 1, indem viele Lernende vermutlich angegeben haben, dass sie nicht unentgeltlich arbeiten würden und der Behauptung in Aufgabe 1b, dass das von Frauen häufig erwartet wurde und wird, kann eine Dissonanz entstehen. Mit Aufgabe 2 wird ein in Teilen heute noch gängiges Narrativ herangezogen, das weiter unten im Baustein aufgegriffen wird. Dieses Narrativ besagt, dass Frauen eine natürliche Neigung zur Verrichtung von Sorgearbeit hätten und, daran anknüpfend, dass aus Liebe verrichtete Arbeit keine echte Arbeit sei. Die Reflexion dieser Annahmen entlastet inhaltlich den nachfolgenden Text vor.

M2 enthält mit einem Textauszug von der italienisch-amerikanischen Philosophin und Aktivistin Silvia Federici, die in den 1970er Jahren die kontroverse Forderung nach Lohn für Hausarbeit aufgestellt hat, das zentrale Materialstück des Bausteins. Damit richtet Federici sich gegen die naturalisierende Vorstellung, Frauen hätten eine natürliche Neigung

zur Sorge für andere, weswegen diese Tätigkeiten keine Arbeit für sie darstellten. Die von Federici als Gegenentwurf gezeichnete „revolutionäre Perspektive“ (ab Z. 32) von bezahlter Hausarbeit besteht zunächst darin, die Sorgearbeit als Arbeit kenntlich zu machen. Zudem gingen Federici zufolge mit Lohn für Sorgearbeit gesellschaftliche Veränderungen einher, die Frauen die Wahl ermöglichten, sich für oder gegen die primäre Übernahme von Sorgearbeit zu entscheiden. Bezahlte Sorgearbeit in Privathaushalten könne zudem zu mehr gesellschaftlicher Anerkennung führen und dadurch für Personen aller Gender attraktiver werden. In Aufgabe 1 können mindestens diese drei Gegenüberstellungen aus dem Text von Federici herausgearbeitet werden:

Arbeit aus Liebe	Die revolutionäre Perspektive
unbezahlte Haus- bzw. Sorgearbeit	bezahlte Haus- bzw. Sorgearbeit
Arbeit als Teil der Identität	Arbeit nur zum Gelderwerb
unsichtbare Arbeit	sichtbare Arbeit
natürliche Bestimmung	Arbeit ist kein Teil der Identität („Man ist diese Arbeit nicht“, Z. 6)

In Aufgabe 3 sollten die Schüler:innen erarbeiten, dass mit Federicis Forderung nicht gemeint ist, dass die traditionelle Verteilung von Sorgearbeit – zwar bei nun hinzukommender Bezahlung – bestehen bleiben soll. Federici versteht die Bezahlung von Hausarbeit als zentralen Schritt für die Sichtbarmachung und Anerkennung dieser wichtigen Tätigkeiten als Arbeit. Die „revolutionäre Perspektive“ verdeutlicht, dass es Federici darum geht, die strukturellen Bedingungen der Verrichtung von Sorge- und Erwerbsarbeit zu verändern, sodass Frauen sich unabhängig von Genderstereotypen, geschlechtsspezifischer Sozialisierung und Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt für ein von ihnen gewähltes Verhältnis von Erwerbs- und Sorgearbeit entscheiden können. In Aufgabe 4 entwickeln die Lernenden eigene Einwände gegen Federicis Position. Es ist zu erwarten, dass zumindest ein Teil der Lernenden Federicis Vorschlag eher skeptisch gegenüberstehen und ihn als unrealistisch, unzeitgemäß oder abwegig empfinden. Die möglichen Irritationen werden in M3 aufgegriffen und vertieft.

In **M3** wird die Überzeugungskraft der Forderung nach Lohn für Sorge- oder Familienarbeit geprüft. Dafür werden vier verschiedene, von Angelika Krebs referierte Einwände gegen Federicis Position verwendet. Aufgabe 1 vertieft das Verständnis der Einwände. Wenn möglich, bietet sich in der Diskussion eine Rückbindung an die These an, dass eine Bezahlung von Sorgearbeit kein geeignetes Mittel sei, um eine gerechtere Verteilung zu erzielen (vgl. M2, Aufgabe 4). In den Aufgaben 2 und 3 haben die Lernenden die Möglichkeit, die Überzeugungskraft der einzelnen Einwände zu evaluieren und letztere ggf. zu entkräften. Die Diskussion in Aufgabe 4 lädt zu einem Zwischenfazit in Bezug auf die Plausibilität der Forderung nach bezahlter Sorgearbeit ein.

M4 richtet den Blick auf aktuelle Bedingungen von Sorgearbeit in Deutschland. Die genannten Zahlen und Daten sowie der Textauszug von der Autorin und Journalistin Ann-Kristin Tlusty geben Anlass zur Diskussion, inwiefern eine gerechte Verteilung von Sorgearbeit und eine angemessene Anerkennung – insbesondere im Vergleich zu der in M1 skizzierten Situation in den 1950 und -60ern – für ihre Ausübung erreicht wurden. Die Zahlen

verdeutlichen, dass strukturelle Bedingungen wie beispielsweise zu wenig Betreuungsplätze und ein ungerechtes Lohn- und Rentensystem zusammen mit einer genderspezifischen Sozialisation dazu führen, dass Frauen in der Berufswelt (und damit bei den Renten) schlechter dastehen. Ihr durchschnittlich niedrigeres Einkommen wird in vielen Fällen dazu führen, dass in Heterobeziehungen Mütter eher die Sorgearbeit übernehmen und entweder nicht oder in Teilzeit arbeiten, wohingegen Väter einer Erwerbsarbeit nachgehen. Die Statistiken legen nahe, dass die Forderung von Federici nicht so überholt ist, wie sie zunächst scheinen mag. Nach dem Bezug der Daten auf die eigene Lebenswelt in Aufgabe 2 wird in Aufgabe 3 mit Hilfe des Textes von Tlusty die gesellschaftlich-strukturelle Ebene in den Blick genommen. Wenn sich beispielsweise die Gehälter nicht genderunabhängig angleichen, wäre es für viele Familien scheinbar irrational oder praktisch nicht finanzierbar, dass der besser verdienende Elternteil Erwerbsarbeit reduziert oder aussetzt, um mehr Sorgearbeit zu übernehmen. Die Recherche in Aufgabe 4 zu Rahmenbedingungen von Sorgearbeit heute zeigt weitere strukturelle Problemfelder wie beispielsweise die Auslagerung von Sorgearbeit an migrantisierte Frauen in prekären Situationen auf.

In **M5** entwerfen die Schüler:innen in Rückbezug auf die Frage danach, was uns als Gesellschaft Sorgearbeit wert sein sollte, eine Gesellschaftsutopie, in der Sorgearbeit gerecht verteilt und angemessen anerkannt wird. Dabei können eigene Vorschläge entwickelt werden und/oder die von der Sozialwissenschaftlerin Gabriele Winker vorgestellten Maßnahmen herangezogen und diskutiert werden. Winker verweist zunächst auf allgemeinere Aspekte, die sie für zentral hält, etwa menschliche Bedürfnisse statt wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund zu stellen und eine Neustrukturierung der Gesellschaft anzustreben, in der die gegenderte Verteilung der Sorgearbeit aufgebrochen wird. Als konkrete Maßnahmen schlägt Winker folgende vor: Sorge für sich selbst und andere muss einkommensunabhängig für alle möglich sein (z.B. durch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens), Reduktion der Erwerbsarbeit mit Lohnausgleich im Niedriglohnsektor, Ausbau öffentlicher Sorgeeinrichtungen wie Kitas oder Pflegeheime, demokratisch gesteuerte Transformation von Sorgearbeit (beispielsweise durch gewählte Sorge-Räte), angemessene Bezahlung und Arbeitsbedingungen in der öffentlichen Sorgearbeit, soziale Absicherung für migrantische Sorgearbeitende.¹

Aufgabe 2 führt abschließend zurück zur übergeordneten Frage des Themas „Was soll ich werden?“ und fügt als Reflexionsaspekt hinzu, welches Verhältnis von Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und Freizeit Schüler:innen sich für ihr Leben wünschen. Sensibilität sollte gegenüber der Tatsache aufgebracht werden, dass sich unter den aktuell vorherrschenden strukturellen Bedingungen perspektivisch nicht alle Lernenden leisten können werden, ihre Erwerbsarbeit zu Gunsten von mehr Freizeit zu reduzieren.

¹ Vgl. Gabriele Winker über „Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft“ (2015), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=LbVISxAT5fM>, hier Minute 05:30 – 08:55.